

# Indiana Tribune.

Wöchentliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 E. Delaware Str.

Erst als second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.

Abonnements-Preise:

Ein Jahr in Advance 12 Cts. per Woche.  
Ein Jahr in Advance 12 Cts. per Woche.  
Ein Jahr in Advance 12 Cts. per Woche.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 31. Juli 1882.

## „Dime Novel“-Erziehung.

Wer in diesem Sommer eine Eisenbahnreise unternommen hat und auf der Suche nach Lectüre den Zeitungsständen oder kleinen „Stationery Stores“, welche für Deckung der literarischen Bedürfnisse unserer Landstädte sorgen, einige Aufmerksamkeit geschenkt, wird mit Stolz die großen Vortheile, welche der Jugend unserer glücklichen Landes in Betracht ihrer Erziehung geboten werden, bemerkt haben. Die Kaugummi-Geschichte in großem Umschlag, die sog. „Dime Novel“, ist zahlreicher als der Sand am Meer, und die „Dime Novel“, ist es, welche unsere Knaben erzieht. In den altmodischen Schulen wird ihnen zwar ein gewisses Quantum werthvoller Kenntnisse eingepaukt, wie Schreiben, Lesen und Rechnen, aber diese Disciplinen haben schon längst nur noch geringen Antheil an der Charakterentwicklung der Knaben und dienen auch nur in ganz geringem Grade dazu, sie für die activen Pflichten der Berufsverlaufbahn auszustatten. Die „Dime Novel“, welche jeder Knabe kauft oder liest, ist das große Mittel zur Entwicklung des Charakters, und man kann auf die bewundernswürdigen und gründlichen Art und Weise, in welcher diese Mittel zur Anwendung gebracht wird, wohl stolz sein.

Was den Unterricht in Mord anbetrifft, so wird von den Verfassern der „Dime Novels“ alles geleistet, was man irgend verlangen kann. Es giebt keine Mord-Methode, welche nicht in diesen schätzbaren Erziehungswerken auf Eingehendes beschrieben und durch glänzende Beispiele erläutert wäre. Unseren Knaben wird gelehrt, wo und wie wirklame Stiche und Beigebisse werden können, welche Theile des Körpers am empfindlichsten für Pfeilspitzen sind, wie man mit Giften geschickt und ohne zu große Gefahr vor Entdeckung umzugehen hat. Man lehrt sie nicht nur, wie sie zu tödten haben, sondern sie werden, was weit wichtiger ist, gelehrt, dahin gebracht, den Mord nicht als ein empörendes Verbrechen, sondern als einen eleganten Zeitvertreib zu betrachten. Unter diesem neuen Erziehungssystem finden die Schüler an dem Unterricht Gefallen; es kommt selten vor, daß ein intelligenter Junge, welcher einen vollen „Dime Novel“-Mordcurriculum durchgemacht hat, gegen die müßige Studienzucht der Abneigung oder Gleichgültigkeit empfunden, welche Schulklassen nur zu oft gegen das Einmaleins oder das Buchstabieren, wenn ihnen solches nach den altmodischen Lehramtsmethoden aufgezwungen wird, an den Tag legen.

Was die Unterweisung im Diebstahl, Straßenraub, in der Fälschung und Fälschungsmünze und ähnlichen Branchen anbetrifft, so findet die „Dime Novel“-Lectüre in dieser Beziehung über jedes Lob erhaben. Die Einfachheit und Gründlichkeit, welche diese Lectüre charakterisirt, zeigen, daß die Verfassers in jeder Beziehung competent sind, in praktischem und nützbringendem Verbrechen zu erziehen. Durch ein sorgfältiges Studium dieser Bücher—und thatschäglich widmen sich mindestens drei Viertel aller Knaben unseres Landes im Alter von 10—16 Jahren einem solchen Studium—kann ein mit gewöhnlichen Fähigkeiten begabter Knabe ein vollkommener Dieb werden, vollständig im Stande, den Vergleich mit den besten Dieben von New York und Chicago auszuhalten. Fälschungsmünze und Fälschungen verlangen selbstverständlich eine gewisse Praxis, die sie vollständig bemessen kann, und Niemand kann die Laufbahn eines Straßenräubers oder falschen Spielers ergreifen, ohne sich mit den dazu nötigen Handwerkzeugen zu versehen. Dennoch verdamnen Hunderte der prominentesten Männer in diesen edlen Berufsweisen ihren hohen Rang dem gründlichen Studium theoretischer Räuberei, welchem sie mit Hülfe der „Dime Novels“ obliegen haben; und sie werden bereitwillig zugeben, daß sie ohne Hülfe dieser unschätzbaren Lectüre wohlweislich bis an ihr Lebensende in tugendhafter Unwissenheit verbleiben würden.

Bei allen Vorzügen haben die heutigen „Dime Novels“ dennoch zwei Fehler. Sie unterrichten noch immer im Sitten. Wenn es auch feststeht, daß die Strafrechtler früher einmal ein sehr gewinnbringendes und liebes Gewerbe gewesen und auf's Gründlichste studirt zu werden verdient, so ist doch heute vollständig veraltet. Es bietet sich für unsere Knaben heute zu Tage eine Möglichkeit mehr, Piraten, wie sie in der guten alten Zeit ganz und gäbe waren, zu werden, und sie selbst sind sich dieser Thatsache vollständig bewußt.

Weshalb also Unterricht in dieser veralteten Profession erteilen? Die Zeit unserer jungen Leute könnte viel vortheilhafter verwendet werden, wenn man sie z. B. in der Construction von Dampfmotoren, unterrichtete. Ueber diese Wissenschaft findet man nur wenige Textbücher unter den „Dime-Novels“, und im Interesse einer umfassenden Criminalerziehung ist es endlich zu wünschen, daß eine

Serie von Büchern, welche die Construction und Anwendung von Dampfmotoren behandelt, an Stelle der nutzlos gewordenen Werke über Seeräuberei in Gebrauch käme.

Größere Aufmerksamkeit sollte auch der Wissenschaft und Praxis des Erbrechts gewidmet werden. Die „Dime-Novels“ lehren Vortreffliches, um unsere Knaben zu Räubern, Dieben, Schurken und Mördern zu machen, aber für den Bedarf an wirklichen guten Textbüchern über den Erbrecht ist man vorläufig noch immer auf die französische Literatur angewiesen. Die „Dime-Novels“ lehren wohl nebenbei, daß jeder Dieb eine Geleitz haben muß, daß jeder Straßenräuber ein hübsches Mädchen gewaltsam entführen muß, aber wahrlich nicht ist es der übel angebrachten Wissenschaft der Gesellschaft zur Unterdrückung des Lesers zuzuschreiben, daß kein „Dime-Novel-Textbuch“, welches ausschließlich über Erbrecht handelt, im Gebrauch ist. Dies ist ein Mangel, welchem sofort abgeholfen werden sollte. Wir wollen nicht, daß die Criminalerziehung unserer Söhne unvollständig bleiben soll.

(N. V. 31g)

## Die Kosten der Begräbnisse.

Ein recht ekelhaftes Beispiel der wahnsinnigen Verschwendung, die hierzulande bei Leichenbestattungen getrieben wird, ist dieser Tage in New York durch die Veröffentlichung gekommen, daß sich, als es sich um Bestattung eines Mannes handelte, die Inhaberin eines Gattin ein Begräbniß veranlaßte, dessen Kosten seine Kräfte überstiegen. Die Rechnung des Leichenbestatters lautet wie folgt:

Sarg, mit Seidenstücken überzogen und silberbeschlagen.....	\$ 850
Silberne Handhaben.....	60
Silberne Platte, mit dem Namen der Verstorbenen.....	75
Zehn linnene Schürpen.....	150
Blumenschmuck.....	225
Trauermüß.....	40
Zwanzig Kutschen.....	140
Fünfzehn weitere Ausgabebeile, zusammen.....	336

Sa. 1,876.

Es ist ein schöner Zug im Menschen, daß er theure Todte auch dadurch zu ehren wünscht, daß er sie noch auf dem letzten Wege mit den Zeichen seiner Liebe umgibt, aber dieses System ist in einer Weise ausgeartet, daß der Aufwand, den bei uns die Begräbnisse erfordern, der Verdrücktheit geworden ist. Hätte jener Herr \$1,876, die nur einen Theil der Begräbniskosten bildeten, selbst bezahlen können, ohne hierdurch in seinen gesellschaftlichen Verhältnissen derartig zu werden, so würde er sich doch durch jenen Aufwand arg verunsichert haben.

Die Sucht, großartige Leichenbegängnisse zu veranstalten, hat sich aller Schichten der Bevölkerung bemächtigt, und ein uns bekannter Fall, in dem die Witwe eines Mannes mit ihren fünf Kindern von dem Begräbniß zurückkehrte, an dem acht Russen Theil genommen hatten, zu dessen Bestattung sie aber einen Theil ihrer Beute verpfändet hatte, und in dem verdröhten Heim weder Brod noch Milch für ihre Kinder vorhanden, auch nicht der Credit besaß, folgte bei dem Grocer zu borgen, gehört die nebstwegs zu den Seltenheiten. Die erwähnte Sucht, durch „anständige“ Begräbnisse zu glänzen, wird leider auch noch von Vereinen genährt, die sonst außerordentlich legerlich wirken und die es für ihre Pflicht halten sollten, der sinnlosen Großburei und Verschwendung vorzubeugen. In England bestanden zur Zeit in allen größeren Städten Reformclubs, welche die Vereinfachung der Begräbnisse erstrebten und solche Clubs wurden in den Ver. Staaten noch ein viel reicheres Feld für ihre Thätigkeit finden, denn der betr. Luxus hat in England noch nie eine ähnliche Höhe und Ausbreitung erreicht wie hier.

Aus einer größeren Stadt im Osten wird bei der angeführten Gelegenheit ein Fall berichtet, welcher beweist, an wie vieltem es auch hier noch fehlt, das von einem geringen Bruchtheile des bei Begräbnissen sinnlos verschwendeten Geldes beschafft werden könnte. Während ein glänzender Leichenconduct eine Straße passirte, fiel ein armer alter Mann, der der Hitze übermächtig, zu Boden. Während gegen hundert Pferde in dem Leichenzuge beschäftigt waren, giebt es in der Stadt, die gegen 100,000 Einwohner zählt, nicht einmal eine Ambulance, vermittelst deren der alte Mann dahin hätte befördert werden können, wo ihm Hülfe zu Theil wurde, und der Kranke wurde in einem Handkarren nach der Dispensary gebracht.

Dem Luxus in der Verwendung kostbarer Särge speziell wird vielleicht durch eine Erfindung gesteuert werden, die in Cleveland gemacht und dieser Tage patentirt wurde. Dieselbe besteht darin, daß aus einer in der Hauptsache aus Glas, Cement und Sand bestehenden Mischung Särge gegossen werden, die wesentlich billiger sind, als einfache Holzsärge, nicht schwerer sind als diese, die Herstellung in jeder Form und Vergierung gestatten, in der Gruft oder in der Erde an Festigkeit zunehmen und durch ihre Unzerstörbarkeit das Einsinken der Gräber verhindern. Derartige Särge empfehlen sich aus dem Grunde, weil mit ihrer Einführung eine wünschenswerthe Ersparnis im Holzverbrauch verbunden ist, eine gründliche Reform im Begräbnißwesen dürfte aber erst eintreten, wenn bereits die Feuerbestattung die Vorurtheile überwunden haben wird, die sich jetzt derselben entgegenstellen.

## Port Said und Suez.

Aus Port Said am mittelländischen Meere, dem nördlichen Endpunkte des Suez-Canals, wird der Wiener „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Die Stadt Port Said, welche noch vor fünfzehn Jahren eine armliche Fels-Ansiedlung war und sich

erst durch die Erbauung des Suez-Canals zu ihrer gegenwärtigen Bedeutung emporgehoben hat, zählt heute circa 10,000 Einwohner, nämlich 8,000 Europäer und 2,000 Fellahs. Die letzteren bewohnen ein von der eigentlichen Stadt ganz abgetheilt Viertel und würden bei dem Verzuge eines Angriffes auf die Fremdländer jedenfalls den Kürzeren ziehen. Außerdem anseht im Hafen stets eine große Anzahl Schiffe, welche in schiffmännischen Fällen die Bedrohten unverzüglich aufnehmen könnten. Freilich werden die europäischen Geschäftsleute, welche auch hier ausschließlich den Handel betreiben, durch eine gezwungene Nacht und durch das Preisgeben ihrer Waarenmagazine ungeheure Verluste erleiden; denn Port Said ist der letzte Punkt, an welchem die nach Ostindien dampfenden Schiffe ihren Bedarf an Lebensmitteln aller Art, Kleider, Wäsche ergänzen.

Es ist begreiflich, daß hier vielleicht mehr als an irgend einem anderen Punkte schon bei den ersten Ruhestörungen die Frage ventilirt wurde, ob der Verkehr auf dem Suez-Canal nicht gestört werden würde. Die Gefahr der Zerstörung des Canals ist nicht ausgeschlossen, zumal diese mit seinen allzu großen technischen Schwierigkeiten verbunden wäre. Der Canal hat nämlich in seiner ganzen Länge von Port Said bis Suez zuweilen keine größere Breite als 80 Schritte. Mit Ausnahme der wenigen Ausweichstellen können daher die Schiffe nur nach einer Richtung hin verkehren. Diese geringe Breite des Canals und der Umstand, daß das Meer aus Sand oder doch sehr leicht zu bearbeitendem Boden besteht, würde es an vielen Punkten ermöglichen, bei genügenden Kräften in wenigen Stunden den Canal unfahrbar zu machen. Ein hier weilender Ingenieur, der seit Jahren an den Canal-Reparaturarbeiten thätig ist, und die Verhältnisse des Canals genau kennt, bezeichnet zwei Punkte, und zwar nämlich Smail und zwischen diesem Orte und dem Orte Suez, deren Vertheilung die rasche Zerstörung der Wasserlinie unmöglich begünstigen; er versichert, daß 2- bis 3000 Fellahs, die über Nacht leicht zusammengebracht und nach einem dieser Punkte dirigirt werden könnten, in sechs bis acht Stunden den Canal so weit zu zerstören vermöchten, um den Schiffsverkehr zu unterbrechen. Freilich meint kein Gewährsmann, daß Maschinen genügend vorrätig wären, um den Canal in sechs bis acht Wochen wieder vollkommen frei zu machen. Aber selbst eine nur zeitweilige Unterbrechung des Verkehrs würde unermesslichen Schaden nach sich ziehen.

## Alpionomie.

Der bekannte Charles Langheime zeigt uns das Bild eines Genothleidenden in einer Schärfe und Deutlichkeit, wie es kaum jemals beobachtet worden ist. Die New Yorker Zeitungen berichten zur Zeit über einen Fall von Kleptomanie, der ebenfalls von großem psychologischen Interesse ist. Die meisten Strafrechtslehrer und Rechtsphilosophen stellen in Abrede, daß ein transthafter Zirkel zum Stehlen sich so unüberwindlich eines Menschen bemächtigen könne, daß es gerechtfertigt sein würde, die bishige Handlung, die unter dem Einfluß dieses Zirkels begangen wurden, entweder als nicht strafbar anzusehen, oder doch jenen Zirkel als wesentlich strafmildernd in Berücksichtigung zu ziehen. In der That wäre es höchst unvernünftig, jeden Diebstahl als Ausfluß einer Kleptomanie zu betrachten, für den das Motiv für die rechtswidrige Vernehmung nicht klar auf der Hand liegt. Es würde dies dahin führen, daß man die von reichen Leuten begangenen Diebstähle nicht oder sehr mild zu bestrafen hätte, während die armen Diebe die ganze Strenge des Gesetzes zu empfinden hätten. Geiz, gemeine Gesinnung, Mangel an Willenskraft oder an Achtung vor fremdem Eigenthum führen ebenso oft zum ganz gemeinen Diebstahle, wie Noth, und reiche Diebe, die aus den ersten Motiven handeln, sollten härter bestraft werden, wie arme Teufel, die sich an fremdem Gute vergreifen. Doch das Leben bietet muntere Fälle, die vermöge ihrer Eigenheimlichkeit im Stande sind, unsere Ueberzeugung von der Richtigkeit einer Theorie wackeln zu lassen.

Die Damen Adams und Winterhoff, zwei reiche Wittwen, wohnen seit Jahren in einem der fashionablesten Boardinghäuser der Stadt New York, und vor wenigen Monaten schlug ein erst vor Kurzem verheirateter Ehepaar, der Freskomaier Parfisi mit seiner jungen Frau, sein Quartier in demselben Hause auf. Herr Parfisi, der ein Künstler ist und sich eines sehr bedeutenden Einkommens erfreut, trug seine Frau auf den Händen und diese erwarb sich durch ihre Liebenswürdigkeit schnell die Liebe des gesamten Circels, der sich oft in dem gemeinschaftlichen Parlor des Hauses versammelte. Die junge Frau zeichnete sich namentlich aus durch ihre unbegrenzte Wohlthätigkeit aus und verpflegte oft Kleider an arme Frauen, die sie kurz zuvor als Zeichen der Aufmerksamkeit von ihrem Gatten erhalten hatte. Fast gleichzeitig mit dem Einzuge des jungen Paares kamen wiederholte Diebstähle in den Zimmern der verschiedenen Bewohner vor; man beschuldigte eines der Dienstmädchen und den Bedienten des letzteren gelang es, die junge Frau über einem Diebstahle zu betreffen. Frau Parfisi versuchte kaum zu leugnen, versicherte alle von ihr entwendeten Gegenstände, und auf Bitten des von Scham und Gram zu Boden gedrückten Mannes beschloß man Still-schweigen über die Angelegenheit.

Parfisi jog mit seiner Frau, die ihm auf's theuerste Besessenheit gelobt hatte, in ein anderes Boardinghaus; auch hier wurde die junge Frau schnell der Diebstahl aller und schloß sich namentlich einer kräftigen Dame, Frau Sabadan, an. Bald wurden auch die Bewohner dieses Hauses durch häufig vorkommende Diebstähle in die gleiche Verlegenheit verwickelt, und eine größere Diebstahl alarmirt und ein von dem Besitzer des Hauses

engagirt Detective erwiderte in Frau Parfisi die Diebin; Gegenstände im Werthe von über \$900 hatte sich dieselbe im Laufe weniger Wochen angeeignet. Die gestohlenen Sachen wurden wiederum restituirt, der unglückliche Mann der Diebin bot alles auf, die gestohlenen zu bewegen, daß sie von einer Anklage absehen, die letzteren haben jedoch Klage erhoben und weigern sich, solche zurückzunehmen.

Frau Parfisi erklärt, sie könne dem Triebe, sich fremde Gegenstände heimlich anzueignen, nicht widerstehen und eventuell liegt hier ein Fall vor, den man mit Recht als wirkliche Kleptomanie bezeichnen kann. Die unbegrenzte, in Verschwendung übergehende Wohlthätigkeit der Frau läßt sich mit Geiz oder einem ähnlichen Motive nicht vereinigen.

## Ein Memorandum St. beless's.

Die Mostauer „Gazette“ veröffentlicht folgendes Memorandum, welches unter den nachgelassenen Papieren St. beless's gefunden worden ist:

„Die politischen und militärischen Ideen, auf welche sich unsere zukünftige Politik begründen muß, sind es, welche mich geleitet haben, indem ich mich der feierlichen Worte erinnerte, welche der verstorbene Kaiser bei meiner Abreise zum Telle-Feldzuge an mich richtete. In meiner Anschauung ist die centralasiatische Frage vollkommen klar und einfach. Wenn sie uns nicht befähigt, in vergleichsweise kurzer Zeit die orientalische Frage endlich in die Hand zu nehmen, so ist die Haut Afriens des Orients nicht werth. Ich wage es, zu denken, daß die russischen Staatsmänner die Thatsache anerkennen werden, daß Rußland den Vesporsus haben muß; daß davon nicht nur seine Größe, sondern sogar seine Sicherheit vor einem Angriff abhängt, und folglich auch die Entwicklung seiner Manufakturen und seines Handels. Niemand wird wohl bestreiten wollen, daß, so lange wir von der politischen und westrussischen Frage niedergedrückt werden, aller ordentliche Fortschritt in einem wahrhaft nationalen Sinne äußerst schwierig sein wird. Gegenwärtig sind trotz allen von uns verübten Blutes unsere Grenzen einem feindlichen Angriff offen, was uns zur Aufstellung eines ungeheuren Heeres zwingt; während die politische Verwicklung—Dank dem deutsch-österreichischen Bündnis—uns in einem beständigen Belagerungszustand erhält. Bevor Rußland nicht am Vesporsus gebietet, kann es nicht unbedenklich das finis Poloniae (Ende Polens) aussprechen.“

## Ein „heiliger Krieg“.

Unter allen Völkern der Welt herrscht kein Zweifel darüber, daß, im Falle irgend eine muslimanische Regierung in Nothwehr zum Predigen des heiligen Krieges schritte, die Beginnung desselben ein äußerst folgenschweres Unterneimen sein würde. Diese islamitischen Völker bewohnen einen durch ganz Afrika und Asien laufenden über 7000 englische Meilen breiten Landstrich, in welchem europäische Heere die größten Schwierigkeiten zu überwinden haben, weil er weit überwiegend aus Wästen besteht und einer Flotte keinen Angriffspunkt bietet. Die Araber, Türken und anderen muslimanischen Völker sind tapfer im Angriff und fanatisch mild in der Verteidigung, und sie werden niemals völlig bezwungen, sondern bleiben zu immer neuen und überaus heftigen Kämpfen bereit. Selbst aber nach ihrer Bezwingung lohnt sich die Befestigung und Beherrschung ihres Landes nicht; man kann sich nicht an ihnen durch Ausbeutung für die ungeheuren Kriegskosten bezahlt machen. Man erobert an ihnen lauter „Elefanten“. So lange man sie nicht ausrottet bis auf die letzten Reste, ist jeder Sieg über sie unfruchtbar, und jede Colonisation ihrer Länder vor jeder mislungen, außer an begrenzten Stellen.

## Vom Inlande.

Zwei hoffnungsvolle Suchtlinge angeheuer Eltern in Denver, Col., stahlen ihrer alten untergeordneten Tante den Spohr und schickten ihr einen anonymen Brief, in dem sie drohten, daß der Hund eines grausamen Todes sterben würde, wenn sie nicht innerhalb 24 Stunden unter vorgeschriebener Adresse einen Brief mit \$25 „care of Post-office“ zur Post geben würde. Die jungen Herren wurden natürlich abgefaßt, als sie nach dem Briefe fragten.

Vor drei Jahren wurde in der Kasse der Bank in Parsons, Kans., ein Defect in der Höhe von \$2000 entdeckt, der Kassier für den Schuldigen gehalten und entging er seiner Verhaftung nur dadurch, daß er die schließenden \$2000 aus seinen Mitteln ersetzte. Aus seiner Stelle entlassen, hat der Mann seither in dem Verdachte, er sei ein Dieb, gelebt und war nicht im Stande, eine seinen Leistungen angemessene Stellung zu erhalten. Dieser Tage hat der Ausläufer der Bank im Zustande der Trunkenheit einem Bekannten mitgetheilt, daß er den Diebstahl der drei Jahre eingegangen habe, ist verhaftet worden und hat gleich bei seiner ersten Vernehmung ein volles Bekenntnis abgelegt.

Das Obergericht des Staates Iowa hat entschieden, daß ein Polizist einen Gefangenen, der sich seiner Verhaftung gewaltsam zu entziehen sucht, erst dann mit dem Knüttel niederschlagen dürfe, wenn ihm aus dem Verweigerung der unumittelbaren Gefährdung Gefahr für Leben droht. Das ist nicht viel besser, als wenn man einem Beamten zumuthet, sich erst tödt schlagen zu lassen und dann seinen Angreifer unschädlich zu machen.

Seit Wochen hatten sich in der Nordostseite des Vorhofes von Castle Garden eine große Anzahl russischer Flüchtlinge häuslich eingerichtet und eine

wüste Herrschaft hatte dort geübt; ungläubiger Schmutz und wenig einladende Gerüche hielten Besucher wie Vornamen in achtungsvoller Entfernung. Schließlich ward es der Einwanderungskommission denn doch zu viel, zumal auch häufige Beschwerden bei ihr einliefen, und am Montag Abend wurde eine Komiz im Vorhofe nahe dem Lager in deutscher Sprache angeschlossen, welche besagte, daß die Russen am folgenden Tage, Morgens 9 Uhr, den Platz zu räumen hätten. Es wurde ihnen angeboten, daß Weiber und Kinder, sowie sonstige Arbeitsuntüchtige, nach Wards Island gehen könnten, aber fort mußten sie. Erst am Mittwoch jedoch, als aus 150 Köpfen bestehende Gesellschaft mit Sack und Pack ab und lagerte sich zunächst im Battery Parke, gegenüber dem Bureau der „Hebrew Aid Society“.

Das Obergericht von Massachusetts verweigert dem John Realy Rechtsbehelf unter dem „Armen-Schutzbefehl“, weil er im Hazardspiele sein ganzes Vermögen verloren hat. Das hiesige, sagte die Entscheidung, ihm helfen seine Gläubiger zu betrügen und die Thüre zu Verschönerungen gegen die Spielunternehmer öffnen.

Der am 25. Juli im 90. Lebensjahre verstorbene Col. John C. Hamilton war ein Sohn Alexander Hamilton's, des Mitbegründers der Vereinigten Staaten, der mit Madison den wichtigsten Antheil an der Entwurfung der Verfassung der Union gehabt hat. Der Verstorbene war ein pietätvoller Anhänger der politischen Ueberzeugungen seines Vaters und hat dessen „Werke“ und „Memoiren“ herausgegeben. Gleich seinem Vater nahm er an der Politik lebhaften Antheil und war Federalist, Whig, sowie seit 1860 eifriges Mitglied der republikanischen Partei. Aus seiner Ehe mit der ihm schon 1872 im Tode vorausgegangenen Gattin, einer geborenen Van den Heuvel, sind neun Kinder am Leben.

Das neueste Adreßbuch der Stadt New York enthält 206,577 Namen und entspricht sonach einer Bevölkerung von ungefähr 1,400,000 Seelen. Das älteste Adreßbuch, welches im Jahre 1786 veröffentlicht wurde, enthielt 926 Namen, während die Bevölkerung sich auf 24,000 Seelen stellte. Im Vergleich mit den jetzigen ist dasselbe ein kleines Büchlein. Dennoch enthält dasselbe einen vollständigen Kalender und andere werthvolle Notizen, wie sie jetzt in Reisewegweisern und sonstigen Handbüchern zu finden sind. Von 1789 ab erschienen Adreßbücher regelmäßig jedes Jahr. Schon in 1800 wuchs dasselbe zu einem Umfang von 390 Seiten, je 40 Namen enthaltend, an, während es 25 Jahre später bereits 25,000 Namen aufwies. Im Jahre 1850 dehnte sich die Aufnahme von Namen bedeutend aus und seit der Zeit wuchs die Bevölkerung New York's mit Riesenschritten, wie folgende Tabelle zeigt:

1850.....	515,557
1855.....	629,810
1860.....	813,669
1870.....	942,292
1880.....	1,206,577

und auch das Adreßbuch nahm in ähnlichen Proportionen zu.

Die den „Keely Motor“ betreffende Angelegenheit beschäftigt wieder und wieder die öffentliche Aufmerksamkeit. Herr Keely hat seinen auf Befanngebung des Standes der Erfindung dringenden Gläubigern den Vorschlag gemacht, dieselben sollten einen Sachverständigen wählen, dessen Rolle er in sein Geheimnis einweisen und dieser solle ihnen sodann sein Gutachten über die Tragweite der Erfindung abgeben. Die Gläubiger wählten den thätigen Techniker Boedel als Sachverständigen und dieser arbeitet bereits seit Monaten mit Keely zusammen hinter verschlossenen Thüren an dem Motor. Aus dem Raume dringen häufig schwache Detonationen in's Freie. Boedel verhält sich völlig schweigsam über die Art der Erfindung, versichert aber, daß dieselbe eine Zukunft haben werde und daß nur noch eine Schwierigkeit zu überwinden sei.

Zu Philadelphia wurde letzter Tage Herr Ball, der Besitzer eines Vergnügungslokals an der Bombardier, unter Friedensbürgschaft im Betrage von \$400 gestellt, da er bei einem Walle eine farbige Schöne an die Luft gefegt, weil dieselbe—seine Strümpfe anhatte.

In einem der Thomas Conzerte in Chicago erloschen an einem der letzten Abende ganz plötzlich die elektrischen Lampen. Das Publikum verließ sich verständiger Weise ruhig auf seinen Sitten, aber aus einer Ecke des großen Saales erscholl ein unterdrückter Schrei, wie ihn Schred und Schmerz auszuwählen pflegt. Gleichzeitig verbreiteten die Lampen wieder Tageshelle in dem Saale, als Augen wandten sich nach der Stelle, aus der der Schrei gekommen, und man sah einen jungen Mann, der sich die Hand vor den Mund hielt; durch die Finger drangen große Blutstropfen. Neben ihm saß eine hübsche junge Dame, die ungemein verlegen auslief und eben im Begriff war, eine Haarnadel in die Tasche zu stecken. Die Wunde des Jünglings blutete so stark, daß er aufstand und mit seiner Begleiterin den Saal verließ. Die vorübergehende Finsternis, die Verwundung, die Haarnadel und der Mund der jungen Dame scheinen in einem gewissen Zusammenhange zu stehen.

## Einen Dollar,

um einen Zahn mit Gas auszugleichen.

Einen Dollar und aufwärts für Goldfüllung. Zahn-Dollars für ein Ober- oder Unterzahn haben, beste Qualität.

Alle Arbeit garantiert in

Dr. Sutherland's Dental Rooms,

(Nachfolger von Reitz, Jr.)

49 N. Illinois Str.

## Vom Ausland.

— Von den bei dem jüngsten Wiener Brande der chemischen Fabrik verunglückten sechs jugendlichen Arbeiterinnen sind bereits vier ihren schweren Verletzungen erlegen. Am Befinden der beiden Ueberlebenden ist keine wesentliche Besserung eingetreten.

— Eine Explosion von noch schrecklicheren Folgen als die jüngste in Wien hat in Barcelona stattgefunden. In der Fabrik des Herrn Morell Murillo platzte am 28. Juni der Kessel der Dampfmaschine, und von der Gewalt der Explosion fürzte das ganze Haus ein. Man hat bis jetzt zwölf Tode und vierzig Schwerverwundete aufgezählt. Viele benachbarte Häuser drohen einzustürzen. Zum Glück waren die Arbeiter der Fabrik und die Zöglinge der Real-Industrialschule abwesend, welche im oberen Stockwerke der Fabrik untergebracht ist, sonst hätte das Unheil entsetzliche Verhältnisse angenommen.

— Ein sehr schlimmes Zeichen der Zeit, d. h. der Lage des Völkers, ist die Ueberfüllung der Gymnasien in Baden. Der ungenügende, zu starke Zudrang zum Studium. Die Nothlage des Bauernstandes und des Gemeines, häufig auch die Vorbildung und Ueberbildung der jungen Leute schon in der Volksschule, die sich dann für einen Bauern oder Handwerker zu gut dünken, treibt zu viele zum „Studium“. Das Studium ist vielen von ihnen jedoch nicht die hohe die himmlische Götin, sondern eine tüchtige Kuh, die sie mit Butter versorgt. Aber selbst mit dieser „Versorgung“ wird es mit der Zeit sehr schlecht. So haben z. B. gegenwärtig 33 Rechtspraktikanten das Referendariat besessen—eine Unmenge Juraprobirende folgt diesen auf dem Fuße und wartet vielleicht 10—12 Jahre später vergeblich auf ständige Anstellung. Noch schlimmer als bei diesen zukünftigen Beamten gestaltet sich die Aussicht bei jenen, die sich vertheilen ließen, von der Obersekunda weg zu irgend einem Steuer- oder Finanzfach, Dampfenverwaltungen überzutreten, um da eine Stellung zu gewinnen. Wie trostlos das Gesicht dieser sich in jeiger Zeit gefallten, während wir an Kameralwissenschaften Mangel haben, geht zur Genüge daraus hervor, daß sich um eine ausgeübte Geschäftsfähigkeit—64 Bewerber gemeldet haben. Nur ein Stand leidet gegenwärtig nicht an Ueberfluß der Anwärter: der Priesterstand. Die Zahl der Miturienten wachsend, die im Spärljahr voraustrittende Theologie studieren werden, dürfte 14 wohl nicht überschreiten.

— Zur Erprobung seiner früheren Beobachtungen über die Schädlichkeit der von den Lungentranken ausgeathmeten Luft hat Sibow kürzlich aus Neue Versuche angestellt. Er legte dazu in zwei kleinen Kammern aus demselben Rauche, von ganz gesunden Eltern, und ließ sie drei Monate lang täglich 20 bis 25 Liter Luft einathmen, die von Phosphoren im zweiten oder dritten Stadium ausgeathmet war; jedoch wurde die dem einen der Kassen zugeführte Luft durch Baumwolle geleitet; die Versuchsthiere dieses Kassen erfreuten sich während der ganzen Versuchsdauer der besten Gesundheit, und die Section ergab, daß sie durchaus nicht infizirt worden waren. Die Versuchsthiere im zweiten Kasten hingegen, welche die infizierte Luft direkt einathmeten, verloren den Appetit, bekamen Durchfall und magerten ab; bei der Section fanden sich sogar Tuberkeln in der Leber und der Milz, besonders aber in der Lunge, hauptsächlich in den Spigen.

— Das Befinden des berühmten Karl Marx ist so schlecht, daß er schon längere Zeit in Algier lebt und sein großes Werk über das „Kapital“ schwerlich mehr vollenden wird. Mit der Leitung der deutschen Socialdemokratie hat Marx schon lange nichts mehr zu thun; die Jügel sind ihm bald nach Erlaß des Socialistengesetzes aus der Hand gefallen. Seine Richtung wurde in der „Externe“ vertreten, welche vom Herbst 1878—79 unter Theilnahme socialistischer Abgeordneter, wie des verstorbenen Bracke, in Brüssel erschien. Mit der Londoner „Freiheit“ hat Marx gar keine Verbindung gehabt. Jenes Blatt von Marx betrachtete er natürlich als literarischen Wahnwitz, und dieses Organ des Herrn Vankiers Höpfer, welcher seiner Zeit auch die „Zukunft“ gründete und leitete, als einen Versuch zur bürgerlichen Verwilderung des communistischen Principes, gegen welchen er zusammen mit Engels seiner Zeit in einem eigenen Circular energisch protestirte. Uebrigens wurde der politische und wissenschaftliche Erbe von Marx natürlich Friedrich Engels sein; Söhne hat Marx nicht, und seine Schwieger-söhne sind unbedeutende Communards. Der verhältnismäßig namhafteste von ihnen ist Charles Longuet, welcher 1871 im Rathe der Commune saß und das „Journal Officiel“ des Aufstandes, theilweise allerdings mit großem Geschick leitete.

— In Deutschland beobachtet man eine flüchtige Zusammenstellung aller Haus- und Hofthiere zu veranlassen. Diese Viehzählung wird am 10. Januar 1883 vor sich gehen.

— Eine höchst auffallende Erscheinung sind in diesem Jahre, namentlich in dem vergangenen Monat Juni und dem Monat Juli, die zahlreichen Fälle von Geistesstörungen in Berlin, die zur Anzeige der Behörde gelangen und die in einem gewissen Verhältnisse mit den vielen Selbstmorden und widerrechtlichen Verbrechen zu stehen scheinen. Abgesehen von den vielen in letzter Zeit durch die Zeitungen veröffentlichten Fällen sind beispielsweise am 5. Juli ganz allein nicht weniger als 10 Geistesranke, 8 Männer und 2 Frauen, darunter mehrere höchst gemeingefährliche Natur, in die neue Charité eingeliefert worden. Delirium tremens, Alkoholisimus, Verfolgungswahn und Zornsucht sind die Krankheiten, an denen die Mehrzahl dieser zehn Personen leidet.